Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Erscheint dreimal wöchentlich: Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich M. 15.— (ohne Bringerlohn) — Fernsprecher Nr. 1 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit M. 1.50
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 6.—
Girokonto Kreissparkasse Laasphe Nr. 89
— Postscheckkonto Cöln Nr. 404 49 —

Nummer 96 | Laasphe, Donnerstag den 17. August 1922 | 47. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Ich bin vom 14. August bis zum 7. Oktober beurlaubt. Meine Vertretung übernimmt der Kreisdeputierte Herr Bürgermeister Hornung.

Berleburg, den 12. August 1922.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Eine Wendung zum Schlimmen?

London, 14. Aug. Die Londoner Besprechungen scheinen in letzter Stunde, nachdem man bereits mit dem Zustandekommen eines Kompromisses gerechnet hatte, wieder einmal mit einer Ueberraschung zu enden. Die heutige Vollsitzung wird darüber entscheiden, ob es möglich sein wird, zu einem Uebereinkommen zu gelangen oder ob es aussichtslos ist, die Konferenz fortzusetzen.

Der eigentliche Streitgegenstand sind die französischen Absichten im Ruhrgebiet

Die Sachverständigen haben sich nicht einigen können u. wieder geht die Entscheidung an die Ministerpräsidenten über, die eben, weil sie sich nicht einigen konnten, die Fragen den Sachverständigen vorlegten. Auch Lloyd George sucht Rückhalt am Gesamtkabinett, denn schließlich, so wenig auch ein Scheitern der Verhandlungen erwünscht ist, so drohend steht die Entwicklung über Sein oder Nichtsein der Entente noch immer vor der Tür. Lloyd George ist in seinen Konzessionen bereits weiter gegangen, als er ursprünglich beabsichtigt hatte; aber Poincaree will direkte Verwaltung Deutschlands und auch das Wort „Balkanisierung" kehrt in der französischen Presse auffällig oft wieder. An diesem Gegensatz liefen sich die Sachverständigenberatungen fest, aber in der Vollkonferenz ist der Gegensatz eher noch schärfer; zumal hier auch Prestigerücksichten ausschlaggebend geworden sind. So steht Hoffnungslosigkeit für eine Einigung an der Schwelle des Verfalltages. Die französische Drohung mit der Zurücknahme ihrer Handlungsfreiheit ist durchaus kein Bluff, zumal Poincaree es verstanden hat, die Lage durch Hinauszögerung der Entscheidung auf das Ernsteste zu verschärfen.

Wenn alle Stränge reißen . . .

London, 14. Aug. Der politische Berichterstatter des „Daily Chronicle" teilt mit, daß der englische Widerstand gegen die Beschlagnahme der deutschen Staatsforsten und Bergwerke u. a. auf der Ansicht beruht, daß im Falle der Beschlagnahme der Bergwerke die deutschen Bergarbeiter wahrscheinlich in den Ausstand treten würden. —In einem Leitartikel legt „Daily Chronicle" das Verfahren dar, das nach Ansicht des Blattes angewandt werden müßte, wenn die Konferenz scheitern sollte. Das Blatt schreibt, die Aussicht auf Erzielung eines Einvernehmens sei schwach. Jede alliierte Regierung nehme den Grundsatz an, daß Deutschland unter gewissen Bedingungen ein Moratorium erhalten solle; Frankreich bestehe jedoch auf besonderen Bedingungen, denen keine der übrigen Mächte zustimmen könnte. Artikel 233 des Versailler Vertrages ermächtigte die Reparationskommission, jederzeit ein Moratorium zu gewähren. Klausel 13 des 2. Anhanges von Teil 8 erteile ausdrücklich die Befugnis, daß ein Moratorium, wie es augenblicklich erwogen werde, durch Mehrheitsbeschluß bewilligt werden kann. Eine Notwendigkeit für die Abhaltung der Londoner Konferenz habe demnach keineswegs bestanden. Die Reparationskommission hätte die Frage regeln können. Nur weil Frankreich Ansichten ausdrückte, die von denen der übrigen Staaten verschieden waren, und weil die alliierten Regierungen wünschten, wenn möglich eine einstimmige Entscheidung zu erzielen, sei die Londoner Konferenz abgehalten worden. Diese Einigung sei nicht erzielt worden, weil Poincaree mit Vorschlägen herüberkam, von denen er von vornherein wußte, daß sie unannehmbar sind, und die er bisher abzuändern oder zurückzuziehen, abgelehnt habe. Wenn diese Lage fortdauere, so müßte die Frage natürlicherweise an die Reparationskommission zurückgehen; dies sei durch den Friedensvertrag vorgeschrieben. In der französischen Presse seien Drohungen laut geworden, daß Poincaree sich vor dieser Notwendigkeit nicht beugen und Frankreich auf einen Weg separater und militaristischer Aktion gegen Deutschland bringen werde. Wenn er dies tue, so würde er natürlich den Versailler Vertrag damit in Stücke reißen. Die weitreichenden Folgen eines solchen Schrittes könnten ihm nicht entgangen sein. Es sei auch kaum wahrscheinlich, daß Poincaree diesen Schritt tun werde.

London, 14. Aug. Der „Observer" schreibt in seinem Leitartikel: Die öffentliche Meinung in England wird bei der britischen Regierung stehen und sich jedem Plane, der auf die Auflösung des Deutschen Reiches hinzielt, entgegenstellen. Das Blatt glaubt nicht daran, daß Poincaree die gefährliche Verantwortung übernehmen werde, es auf einen Bruch ankommen zu lassen. Ebenso wie beim Schluß der vorhergehenden Konferenzen werde es auch diesmal zu einem Kompromiß kommen, so daß das Moratorium wahrscheinlich gewährt werde. Tatsächlich sei es durch den augenblicklichen Stand der Mark bereits als wirksam erklärt, und es würde nur ein Zugeständnis an die Tatsachen bedeuten. Ein Moratorium müsse jedoch von einer gründlichen Durchsicht der Politik der Alliierten begleitet sein. Italien und Großbritannien seien seit langem darauf vorbereitet. Der Krieg selbst sei weniger die Ursache der augenblicklichen Not Europas als die Maßnahmen, die die Reparationsbestimmungen des Versailler Vertrages im Gefolge gehabt hätten. Die europäische Finanzlage sei unzertrennlich von den politischen Fragen. Großbritannien sei jetzt bereit, mindestens ebenso große Opfer zu bringen wie jedes andere Land Europas, aber nur für den Fall eines allgemeinen Versuches zur Erzielung einer umfassenden Regelung, die die Frage der Abrüstung und der Sicherheiten einschließe. Bei diesem Versuch müsse die endgültige Erledigung der Reparationsfrage erfolgen.

Paris, 14. August. Havas erfährt von seinem Sonderberichterstatter in London: Die Zusammenkunft, die heute vormittag in der Downing Street stattgefunden hat, hat um 11 Uhr begonnen und war um 1,45 Uhr zu Ende. Lloyd George, Poincaree, Theunis, Schanzer und der japanische Baron Hayashi waren anwesend. Die Chefs der fünf alliierten Delegationen haben über die Möglichkeit beraten, einen gemeinsamen Beschluß über das deutsche Verlangen nach einem Moratorium zu fassen. Die Chefs der Delegationen haben darüber beraten, die Entscheidung auf drei Monaten aufzuschieben, aber schon jetzt Deutschland ein Moratorium zu gewähren. Poincaree hat sich formell der Bewilligung eines Moratoriums ohne Pfänder widersetzt. Es konnte also kein Einverständnis erzielt werden. Die Delegationen haben sich getrennt, indem sie erklärten, sie wollten noch einmal über die Lage nachdenken, jedoch ist keine neue Zusammenkunft festgesetzt worden. Der Sonderberichterstatter von Havas fügt hinzu: Es scheint nunmehr sicher zu sein, daß die Konferenz auseinandergehen wird, ohne einen gemeinsamen Beschluß über das Moratorium zu fassen.

Paris, 14. August. Wie Havas aus London berichtet, hatte der italienische Minister Schanzer gestern abend und heute vormittag vor der Konferenz der Chefs der Delegationen mit Lloyd George verhandelt. In den italienischen Kreisen scheint man der Ansicht zu sein, daß diese Verhandlungen zu keinem Ergebnis geführt haben.

Zusammenbruch der Londoner Konferenz

London, 14. August. Die Konferenz ist an der Reparationsfrage gescheitert. Die Vollkonferenz verhandelt jetzt über die Lage Oesterreichs.

Adel im Bauernblut.

67] Roman eines Westfalen von Georg Heinrich Daub

Auch bei der Ballfestlichkeit war Graf Czernin nicht zu sehen. Mit einer gewissen Enttäuschung stellte es die junge Westfalin fest. Dann aber, gleichsam um die Stimmen in ihrem Innern zu betäuben, gab sie sich dem Tanzvergnügen völlig hin.

„Gestatten Sie gnädigstes Fräulein — Dr. Starke — Freifräulein von Uhlenhorst. Sie sind Landsleute."

Mit liebenswürdiger Verbeugung hatte sich der Hausherr nach der Vorstellung empfohlen.

„Dr. Starke", eine Glutwelle schoß bei diesem Worte in das Gesicht der Komtesse. Ein Landsmann .. vielleicht gar ein Verwandter ihres — Verlobten —

„Aus welchem Teil Westfalens sind Sie zu Hause?"

„Ganz aus dem Westen — von der holländischen Grenze. Zurzeit bin ich Bibliothekar des Hausherrn. Sie kennen das „Wappenbuch des westfälischen Adels"? Der derzeitige Herausgeber wohnt in Görlitz und ist ein Onkel von mir."

„Sie machen gewiß Studien hier, Herr Doktor?"

„Ja — ein ganz seltsames Studium: ich untersuche die Häufigkeit des „Aus dem Land Heiratens" der westfälischen Adeligen. Sehen Sie: unsere liebenswürdige Hausfrau ist eine geborene Westfalin; ferner die Gräfin Herberstein, die Baronin von Libormiricz; — doch — was ist Ihnen, gnädigstes Fräulein?"

Hilda von Uhlenhorst war bleich geworden.

„Führen Sie mich in den Garten, Herr Doktor."

Es war eine jener halbsommerlichen Frühlingsnächte, die uns die Erquickung wohligen Behagens bieten, ohne uns durch zu große Wärme zu ermatten. Trotz des Halbdunkels erkannte man, daß die Gärtner des Grafen den Anlagen fleißige Pflege widmeten.

„Erzählen Sie mir etwas von der Heimat, Herr Doktor. Irgend etwas, — oder aus Ihrem Leben, — etwas, das nach unserem lieben Westfalen klingt. Trotzdem meine Freundin Gräfin Maria Herberstein eine Landsmännin ist, kommt mir doch erst heute, plötzlich, die Sehnsucht nach Hause. Ich weiß nicht, warum —. Also, Herr Doktor, wenn ich Sie bitten darf . . ."

„Gern, gnädigste Komtesse. Aber was soll ich Ihnen erzählen? Mein Lebenslauf ist kurz — so geradaus. Dazu rechtes Bauernhofmilieu um meine Jugend —"

„Um so besser, Herr Doktor. Erzählen Sie mir davon . . ."

Ganz verwundert sah der Gelehrte zu der Komtesse hin, die sich jetzt gegen die Lehne ihres Gartenstuhles zurückbog, ihm zuzuhören. Sonderbar — aber gleichviel — —. Und er erzählte.

„Zwischen Borken und der holländischen Grenze entlang ziehen sich Wälder, Moore, Sümpfe und Heidestrecken. In diesem schwachbevölkerten Landstrich ist meine Heimat. Der Hof hat ein Wohngebäude aus dem 17. Jahrhundert. Breit und schwer liegt das Dach auf demselben, und man hat den Eindruck, daß es mit seiner Last das Haus in den Boden getrieben habe; denn seine Ränder berühren fast den Boden. Oben trägt das Haus an der Giebelspitze den Pferdekopf. Die Mauern sind weißgetüncht, die Balken des Fachwerks schwarz geteert. Vier Scheunen umgeben den großen Hof, in deren Mitte der obligate große Düngerhaufen den ersten Hügel bildete, dessen Ersteigung mir beinahe mein junges Leben gekostet hätte. Aber Gerd Triptrap, unser erster Knecht, zog mich aus den wenig wohlriechenden Fluten des Tümpels und brachte mich vor den gestrengen Vater. Weiß Gott, wie es kam, — aber er sagte mir von dem Tage an auf den Kopf zu, daß ich kein Landwirt werden könne, daß ich zum Bauern zu dumm sei, und daß höchstens ein Schulmeister oder Pastor aus mir werde. Gerd Triptrap sagte nichts dazu; er allein wußte, daß ich stundenlang auf den Feldern bei Mähern und Säern mich aufhalten konnte; daß ich auf alles achtete, was einen Landmann angeht, und ich nur ungern mit lateinischen Vokabeln mich abgab.

Sobald mein Vater aber sagte: es wird studiert, sobald wurde eben studiert. Und weil ich keinen Beruf hatte zum Priesterstande, so mußte ich Lehrer werden. Ich mußte! — obschon ich mich sträubte bis zum äußersten. Es tut weiter nichts zur Sache, was ich werden wollte, wie viele Kämpfe es mich kostete, ehe ich am Gymnasium zu X. eine Stelle annahm, und auch die Tatsache, daß ich mich als die böse Frucht einer verfehlten Erziehungsmethode betrachtete, dürfte Sie weniger interessieren."

„Nicht doch, Herr Doktor!"

„Gnädiges Fräulein haben so meinen Lebenslauf gehört — den Lebenslauf eines Mannes, der gern Landwirt werden wollte und der, in einer Doktorfabrik in der geeigneten Weise bearbeitet, jetzt ein rechter Halbmensch geworden ist."

„Mein Gott — wie Sie sich selbst ironisieren!"

„Ironie ist meine einzige Leidenschaft."

„Außer der, das Außerland-Heiraten des westfälischen Adels zu erforschen."

„Ist nicht gerade Leidenschaft. Ich kenne auch die Schwächen des hiesigen Adels. Von der unerhörten Bauwut des Grafen v. Sylva brauche ich Ihnen ja nichts zu sagen. Weniger bekannt wird es Ihnen sein, daß die Spielwut einige Leute Ihres Standes hier gehörig in den Krallen hat. Da ist zum Beispiel der Graf Czernin —".

„Was?"

„Ist ein ganz gefährlicher Spieler, gnädiges Fräulein!"

„Aber nein —"

„Ich versichere es Ihnen. Noch gestern abend hat er an 20 000 Gulden verloren."

„Undenkbar."

„Es ist Tatsache — mein Hausherr hat es mir selbst erzählt. Aber der Graf muß wohl einer reichen Erbin auf der Spur sein — ich hörte so etwas von einer Reise, die er nach Wien antreten wolle. Seit dem Tode seiner ersten Frau war er schon mehrmals auf der Brautschau — aber immer wieder trat er zurück, wenn er erfuhr, daß die betreffende Glückliche nicht reich genug sei."

„Ist das Wahrheit, Herr Doktor?"

„Auf Ehre — ich kann Ihnen drei oder vier Baronessen und Komtessen nennen . . ."

„Ich hätte das nie angenommen, vom Grafen von Czernin."

„Nun, ich könnte Ihnen von ihm und seinen näheren Freunden noch ganz andere Sachen erzählen. Allein —"

„Es würde zu weit führen, Herr Doktor. Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre Mühe. Aber ich höre da die Weise meines Lieblingswalzers. Den muß ich tanzen. Ihren Arm, Herr Doktor."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Konferenz, ihres Zeichens die dreizehnte, ist schmählich zu Ende gegangen. Die Gewaltigen der „Sieger"-staaten haben sich nicht einigen können und packten deswegen ihre Koffer. Man war zusammengekommen, um zu beraten, ob Deutschland ein Moratorium zu gewähren sei. Viel einsichtige Worte erklangen in den Zeitungen Englands und manchmal meinte man auch in französischen Blättern Stimmen der Vernunft zu hören. Mit einer letzten aus der Verzweiflung geborenen Hoffnung und zugleich dem aus unzähligen Enttäuschungen entsprungenen Mißtrauen, beobachtete Deutschland, was fremder Wille über es beschloß. Der Plan der Engländer ist ins Wasser gefallen. Poincares brutale Faust schlug zwischen die feinen Fäden, die sich zu knüpfen begannen und zerriß sie. Man ist auseinander gegangen und für die nächste Zeit wird jeder tun was er will.

Nachrichten über die Sterbestunde der Londoner Konferenz bestätigen nur, was sich im Verlauf der Verhandlungen herausgestellt hat. Frankreich will nicht verzichten auf die Politik der Drohung. Mit dem Zuckerbrot des Moratoriums bietet es gleichzeitig die Peitsche des Fronvogtes an. Wenn England fester geblieben ist, als erwartet wurde, so ist das gewiß auch auf die bessere Einsicht zurückzuführen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Engländer selbst, da sie ihr Ziel schon erreicht haben, keine besonderen Opfer zu leisten brauchen, wenn das Moratorium zustande gekommen wäre. In der Welt aber und auch in den Augen Deutschlands stehen sie als Gentlemänner da.

Immer aber sind sie noch schlau genug, es mit den Franzosen nicht zu verderben. Sie führen den Kampf mit dem eigenen Verbündeten mit ihrer Presse. Der Tod des Zeitungsgewaltigen Northcliff erinnert daran, wie dasselbe England, das heute in seiner Presse äußerst scharfe Angriffe gegen Frankreich findet, einst Deutschland moralisch isoliert hat.

Für uns wird der Londoner Zusammenbruch fürs erste schwere Erschütterungen in unserer Finanzlage zur Folge haben. Schon stieg am Dienstag morgen der Dollar zeitweise auf 1040! Ueber die Frage des Moratoriums wird nunmehr die Reparationskommission zu entscheiden haben. Ihre formelle Antwort ist in Berlin eingetroffen. Die Regierungen werden einzeln entscheiden. Die französischen Meldungen lassen zugleich erkennen, daß Poincare sich selbst einem Mehrheitsbeschluß nicht fügen wird. So mag das Verhängnis seinen Lauf nehmen. Wir können es nicht aufhalten. Wir wissen aber, daß sich die Blindheit der Welt bitter rächen wird. Denn nicht um unser Schicksal handelt es sich. — Es geht um das Leben Europas!

Von außen ohne Hoffnung auf baldige Besserung unserer Lage bleibt uns nur als einzige Aufgabe, im Innern die Reihen enger zu schließen, gemeinsam dem Kommenden entgegenzutrotzen, es wäre alles leichter zu ertragen, wenn wir die Gewißheit der Einigkeit hätten.

Die Abmachungen mit Bayern.

Die zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung am 9. und 10. August erfolgten Besprechungen hatten folgendes Ergebnis. Die bayerische Staatsregierung erklärt sich bereit, die unter dem 24. Juli erlassene Verordnung zum Schutze der Verfassung der Republik spätestens am 18. August mit Wirkung vom gleichen Tage ab aufzuheben.

Die Reichsregierung erklärt: Für die Abgabe von Untersuchungen an die örtlichen Staatsanwaltschaften u. für die Stellung von Anträgen auf Verweisung zum ordentlichen Verfahren (§ 13 des Gesetzes zum Schutze der Republik) wird der Gesichtspunkt maßgebend sein, daß zur Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof nur solche Sachen geeignet sind, deren Bedeutung so erheblich ist, daß ihre Entscheidung durch einen höchsten Gerichtshof des Reiches angemessen erscheint. Die Ueberweisung der Sachen an die örtlichen Behörden wird deshalb die Regel bilden, insbesondere wenn Sachen, deren Interesse auf ein einzelnes Land oder auf engere örtliche Kreise beschränkt sind, den Landesbehörden überwiesen werden. Bei der Inanspruchnahme polizeilicher Tätigkeit in einem Lande wird die Oberreichsanwaltschaft sich der polizeilichen Behörden dieses Landes bedienen. Soweit besondere Gründe die Mitwirkung ganz weniger Polizeibeamten in einem Lande nötig wird, werden diese nur im Einvernehmen und zur Unterstützung der örtlichen Stellen tätig werden. Dabei wird erwartet, daß die vom Oberreichsanwalt im Rahmen seiner gesetzlichen Zuständigkeit und dieser Richtlinien getroffenen Anordnungen an die Staatsanwaltschaften u. Polizeibehörden der Länder von den Landesdienststellen nicht durchkreuzt, insbesondere nicht von dem Einholen von Weisungen vorgesetzlicher Landesbehörden abhängig gemacht werden. Bei der Auswahl der Mitglieder des Staatsgerichtshofes wird jede Einsichtigkeit vermieden werden. Die Auswahl wird in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der persönlichen Eignung zur richterlichen Tätigkeit erfolgen. Sie wird sich auf Personen erstrecken, die in der Oeffentlichkeit das für ein Mitglied eines höchsten Gerichtshofes nötige Ansehen haben. Die besonderen Interessen der Länder werden bei der Auswahl berücksichtigt werden. Es werden mehrere Senats gebildet und die Besetzung und Geschäftsverteilung unter dem Gesichtspunkt des örtlichen Ursprungs der Sache von den Ländern geregelt. Durch die politische Entwickelung der letzten Jahre, besonders durch den Erlaß der Gesetze zum Schutze der Republik, ist in einzelnen Ländern die Besorgnis entstanden, daß die Politik der Reichsregierung planmäßig darauf gerichtet sei, die Zuständigkeit der Länder fortschreitend einzuschränken, sie letzten Endes ihres staatlichen Charakters zu entkleiden und das Reich immer mehr zu einem Einheitsstaat zu gestalten. Diese Auffassung entbehrt der Begründung. Der Lebensnotwendigkeit unseres durch den äußeren Druck zu innerer Einheitlichkeit genötigten Reiches hat die Erweiterung der Zuständigkeiten des Reiches notwendig gemacht. Diese Entwickelung hat aber nach menschlichem Ermessen ihren Endpunkt erreicht. Die Einschränkung der Polizei- u. Justizhoheit durch die Schutzgesetze ist zeitlich begrenzt. Der bundesstaatliche Charakter des Reiches und die Staatsgewöhnlichkeit der Länder sind in der Reichsverfassung anerkannt. Die Reichsregierung ist nicht willens, über die verfassungsmäßigen Zuständigkeiten des Reiches hinaus die Hoheitsrechte der Länder an sich zu ziehen. Sie ist der Ueberzeugung, daß die einzelstaatliche Gliederung der Länder der reichen Mannigfaltigkeit deutschen Wesens und deutscher Kultur entspricht und daß die Pflege des Staatsbewußtseins in einem lebendigen engeren Gemeinwesen die beste Gewähr reichstreuer Einordnung in der ganzen Nation ist.

Die neue Preisrevolution.

In raschem Anstieg sind die Preise in Deutschland der Geldentwertung gefolgt. Die Inderziffer im Juli war schon um 32 Prozent höher als im Vormonat. Die ersten Tagen im August haben indessen auch diese Steigerung weit überholt, sodaß wir gegenüber dem Mai bereits eine annähernd 100prozentige Preissteigerung zu verzeichnen haben. Von Tag zu Tag machen sich neue Festsetzungen notwendig, die Schwankungen sind außerordentlich. Nun kommt auch noch die durchschnittliche 50prozentige Brotpreiserhöhung hinzu, während nur die größeren Kartoffelvorräte und die Zurückhaltung der Käufer eine geringe Senkung herbeiführte. Die Lebenshaltung wird immer problematischer, denn die Geldknappheit gestattet nicht einen auch nur annähernden Ausgleich in den Löhnen und die 9½ Papiermilliarden neuer Noten und Darlehnskassenscheine sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein — die Notenpresse wird noch viel energischer arbeiten müssen.

Die Geldknappheit, sonst ein Moment der Preissenkung, kann bei dauerndem so starken Verlust der Mark gegenüber den Devisen nur die Wirkung auslösen, daß die Not der breiten Massen der Bevölkerung ins Ungemessene steigt. Trotz der ungeheuern Ziffern von 211,5 Milliarden Papiergeldumlauf beträgt der Geldumlauf am Goldwert gemessen noch nicht ein Drittel des normalen Bedarfs. Gegenüber sechs Milliarden Goldmark vor dem Kriege sind heute nicht einmal mehr zwei Milliarden Goldmark Zahlungsmittel im Umlauf. Da die Warenpreise wenigstens zum größten Teil der Geldentwertung angepaßt sind, so zeigt sich infolgedessen eine weitestgehende Umschichtung der Verteilung, die in dem Stadium, das sie erreicht hat, nicht wieder gut zu machen ist.

Es muß ein offenes Wort darüber gesprochen werden, daß die menschliche Arbeit sich nicht rentiert, d. h. daß der Arbeitsertrag kaum zur Aufrechterhaltung der Arbeitskraft ausreicht, daß alle anderen Bedürfnisse ohnehin schweigen müssen. Aber der Grund dafür ist nicht die Einsichtslosigkeit des Unternehmertums — wir sehen das am deutlichsten dort, wo der Staat Unternehmer ist — sondern die von der Reichsregierung durch Druck von außen erzwungene Finanzpolitik. Im heutigen Stadium des Wirtschaftslebens ist es gar nicht mehr möglich, so viel Noten auszugeben, wie der wirtschaftliche Organismus Deutschlands braucht, es verbietet sich ganz einfach durch die Kontrolle, der die Regierung unterworfen ist. Ein Volkskörper aber, in dem nicht genug Blut umläuft, kann seine Glieder nicht ausreichend ernähren. Die Klage, die durchaus berechtigt ist, daß die Arbeitsleistung allgemein zurückgegangen ist, besonders hinsichtlich ihrer Produktivität, findet dadurch ihre Erklärung, wobei noch besonders schwer ins Gewicht fällt, wie viel Arbeit heute die Volkswirtschaft für den Staat unproduktiv zu leisten hat. In dieser sich potenziell verstärkenden Tendenz erklärt sich das immer tiefer treibende Abwärtsgleiten der Wirtschaft Deutschlands, die in der Preiserhöhung nur ihren äußeren Ausdruck findet.

Die Teuerungsaktion.

Berlin, 14. Aug. Am letzten Samstag haben sich eine aus Vertretern der Spitzenorganisationen zusammengesetzte Deputation zum Reichsfinanzminister begeben, um bei ihm wegen einer baldigen Einleitung einer neuen Teuerungsaktion für die Beamten und Staatsarbeiter vorstellig zu werden. In Abwesenheit des erkrankten Ministers Dr. Hermes wurde die Deputation von Ministerialdirektor Dr. Kühnemann u. von Ministerialdirektor von Schlieben empfangen, die die Wünsche der Organisationen entgegennahmen und den Mitgliedern der Kommission erklärten, daß die Einleitung von alsbaldigen Teuerungsverhandlungen auch den Absichten des Reichsfinanzministers entspreche und daß die genannten Herren eben zu diesem Zweck ihren Urlaub abgebrochen hätten. Seitens der Vertreter des Finanzministers wurde ferner die Meinung vertreten, sowohl den Regierungen der Länder wie auch den Spitzenorganisationen mit Rücksicht auf die sich häufenden Teuerungsaktionen vorzuschlagen, den ganzen Apparat, der bisher bei allen derartigen Verhandlungen in Bewegung gesetzt wurde, zu vereinfachen und mit Rücksicht auf die Kostenersparnis abzubauen. Nach Einholung der entsprechenden Vollmachten von Minister Dr. Hermes sollen die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Organisationen am Donnerstag vormittags 10 Uhr wieder beginnen. Am Mittwoch wollen die Verbände noch einmal unter sich zu einer Vorberatung zusammentreten.

Lord Northcliffe †

London, 14. Aug. Lord Northcliffe ist heute gestorben.

*

Die geistige Erkrankung Lord Northcliffes, die schon vor einigen Monaten gemeldet wurde und die vor einigen Wochen auf seiner Studienreise durch Deutschland zum akuten Ausbruch kam, hat nun mit dem Tode dieses größten Zeitungskönigs und größten Deutschenfressers geendigt. In Alfred William Harmsworth, aus dem im Laufe seines Aufstiegs Sir Alfred, dann Lord Northcliffe, Carl of Thanet, Viscount geworden war, ist eine der eigenartigsten Erscheinungen dahingegangen. Aus kleinen Anfängen hat er es, unterstützt von außerordentlicher geschäftlicher Fernsicht, großem Spürsinn und Talent zum Besitzer der größten englischen Zeitungen, an ihrer Spitze die „Times", gebracht, große Blätter in Paris und Nizza gegründet und schließlich auch die „Nowoje Wremja" in Petersburg gekauft. In allen diesen Blättern wurde systematisch Deutschenhetze getrieben; alle Berichte über Deutschlands kulturelle, künstlerische und wissenschaftliche Leistungen unterdrückt und in Millionen von Lesern in aller Welt Deutschland als das Land der Tyrannei, des Militarismus und der Beamtenwillkür hingestellt. So fand ihn auch der Weltkrieg auf dem Posten, in dessen Verlauf er täglich die scheußlichsten Berichte über angebliche deutsche Greuel veröffentlichte. Dieser seiner Tätigkeit hat er es zu verdanken, daß er schließlich von der englischen Regierung zum Minister für Propaganda in den feindlichen Ländern ernannt wurde, deren Tätigkeit darin bestand, das deutsche Staatswesen mit allen Mitteln, unter denen Spitzel und gefälschte Dokumente nicht die kleinste Rolle spielten, zu untergraben. Zu seinen Verdiensten gehört zweifellos auch der Eintritt Amerikas in den Krieg, das er in amtlichem Auftrage „bearbeitet" hatte. — Auch der Sturz Asquiths ist ihm zuzuschreiben. Nun hat eine Gehirnerweichung dem Leben des „edlen" Lords ein Ende gesetzt und wir weinen ihm keine Träne nach.

Die Wahrheit über Rußland.

Die offizielle Mitteilung über die Maßnahmen der Sowjet-Machthaber, um den kommenden Streik in Astrachan zu unterdrücken, lautete:

„Am 10. März 1919, um zehn Uhr morgens, unterbrachen die Arbeiter der Fabriken „Vulkan", „Aetna", „Kaukasus und Merkur" nach einem Alarmzeichen der Fabrikpfeife die Arbeit und versammelten sich zu Meetings. Der Aufforderung der Vertreter der Macht, auseinanderzugehen, weigerten sich die Arbeiter Folge zu leisten und setzten das Meeting fort. Darauf haben wir unsere revolutionäre Pflicht getan und von der Waffe Gebrauch gemacht ...."

Das Meeting, auf dem zehntausende Arbeiter versammelt waren und ihre schwere materielle Lage friedlich erörterten, wurde von Maschinengewehrsoldaten, Matrosen und Granatwerfern umzingelt. Nachdem die Arbeiter sich geweigert, auseinanderzugehen, wurde eine Gewehrsalve abgegeben. Dann ratterten die gegen die kompakte Masse der Meetingsteilnehmer gerichteten Maschinengewehre, und es explodierten mit betäubendem Lärm Handgranaten. Die Versammlung erzitterte, legte sich auf den Boden und verstummte in banger Angst. Ueber dem Rattern der Maschinengewehre hörte man weder das Stöhnen der Verwundeten noch die Schrei der Sterbenden ...

Plötzlich erhebt sich die ganze Masse, stürmt vorwärts und durchbricht mit einer vom Schrecken verzehnfachten Kraft den Todeskordon der Regierungstruppen. Und läuft, ohne Besinnung, in allen Richtungen — Rettung vor den Kugeln der wieder in Tätigkeit getretenen Maschinengewehren suchend. Nach den Fliehenden wird geschossen. Die am Leben Gebliebenen treibt man in geschlossenen Räumen zusammen und schießt sie auf Gewehrlänge nieder. Der Raum, in dem noch eben eine friedliche Versammlung tagte, war jetzt von einer Menge Leichen bedeckt. Zwischen den in Todeskrämpfen sich windenden Arbeitern sah man auch einige von der Menge bei ihrem Durchbruch totgetretene „Revolutionsbändiger". Die Kunde von der Erschießung verbreitete sich rasch in der Stadt. Man floh von überall her. Nur die Rufe: „Man schießt! Man schießt! waren hörbar.

Eine zahlreiche Menge von Arbeitern versammelte sich bei einer Kirche. „Aus der Stadt fliehen!" — dieser Ruf erscholl immer lauter ringsherum. — „Wohin?" Draußen alles unwegsam. Der Schnee schmilzt. Die Wolga geht auf. Kein Stückchen Brot da. Fliehen, fliehen! Und sei es auch zu den Weißen. Hier droht nur Erschießung. — Und die Frauen, die Kinder? Wie also, Brüder? — Umkommen wird man ja sowieso. Ob hier oder dort. Nichts zu essen, fliehen, fliehen!!"

Ein Kanonenschuß in der Ferne. Eine sonderbar dröhnende Detonation in der Luft. Nach diesem Gesause plötzlich ein Bums. Wieder ein Gesumme. Die Kirchenkuppel stürzt prasselnd ein. Bums und wieder Bums. Ein Geschoß explodiert. Ein zweites. Wieder eins. Wieder eins. Die Menschenmenge verliert die Besinnung und stiebt, gleich einer Herde kopfscheu gewordener Tiere auseinander. Die Vorposten schießen und schießen. Von irgendwoher wird ein neuer Schießbefehl erteilt, und die Fliehenden werden von den Granaten getroffen.

Die Stadt verödete. Verstummte. Ein Teil der Einwohner floh, ein anderer versteckte sich. Nicht weniger als zweitausend Opfer wurden den Reihen der Arbeiter entrissen. Damit endete der erste Akt der furchtbaren Tragödie von Astrachan.

Der zweite — noch furchtbarere — Akt begann am 12. März. Ein Teil der Arbeiter wurde von den „Siegern" festgenommen und in sechs Kommandanturen, in Barken und Dampfern gefangengesetzt. Unter den letzteren tat sich durch seine Grausamkeiten besonders der Dampfer „Gogol" hervor. Nach Moskau aber flogen Depeschen hin, die einen „Aufstand" meldeten.

Der Vorsitzende des Kriegsrevolutionären Rats der Republik, L. Trotzki, antwortete mit einer lakonischen Depesche: „Unbarmherzig abrechnen". Damit war das Schicksal der unglücklichen gefangenen Arbeiter besiegelt. Ein blutiger Wahnsinn tobte auf dem Lande und auf dem Wasser. In den Kellern und Höfen der Kommandanturen erschoß man die Leute. Von den Barken und Dampfern warf man sie in die Wolga. Manchen band man vorher Steine um den Hals. Ein Arbeiter, der im Kielraum an der Maschine saß, unbemerkt blieb und sich rettete, erzählte, daß von dem Dampfer „Gogol" in einer Nacht an 180 Mann hinuntergeworfen wurden. In der Stadt aber gab es so viele Erschossene, daß einige Nächte kaum hingereicht haben, um sie alle nach dem Friedhof zu transportieren, wo man sie haufenweise als „Thyphuskranke" ablud.

Zum 15. März gab es wohl kaum ein Haus, in dem nicht der Vater, der Bruder, der Mann beweint wäre. In manchen Häusern fehlten einige Familienmitglieder. Die genaue Zahl der Erschossenen würde man durch die Befragung sämtlicher Stadtbürger feststellen können. Zuerst sprach man von zweitausend. Dann von drei ... Nach einigen Tagen begannen die Machthaber die Namen der erschossenen „Burschuis" zu Hunderten zu veröffentlichen. Anfang April nannte man bereits die Zahl von 4000 Opfern. Die Repressionen hörten aber unterdessen nicht auf. — —

* * *

So schildert der „Vorwärts" jetzt, wo auch das Leben der ihm nahestehenden „Sozialrevolutionäre" durch die regierenden Bestien bedroht scheint, die grauenhaften russischen Zustände. Wo blieb aber die Stimme der Menschlichkeit in diesem Lager bei den noch grauenvolleren Folterungen und Hinschlachtungen der Millionen Männer, Frauen, Kinder und Greise aus bürgerlichen Kreisen, der „Bourgeoisie", gegen die man auch im „Vorwärts" und ähnlichen Zeitungen, fast Nummer für Nummer — genau wie die Sowjets — seinen Haßgesang erschallen läßt.

Wie ist es möglich, daß das bezahlte Henkerblatt dieser blutbesudelten Sowjetregierung, welches sein Teil dazu tun soll, auch in Deutschland ein Blutmeer zu schaffen, unter den Augen unserer Regierung in Berlin als „Rote Fahne" erscheinen darf?

Und ist es nicht eins der besten Zeichen unserer Zeit, daß ein derartiges Blatt von deutschen Arbeitern gelesen wird? W.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Was wird geschehn?

Wie ist doch diese Sommerzeit so reich an kri'schen Tagen!
Noch stieg die Not, noch wuchs das Leid, und oftmals hört man sagen:
So kann's nicht weitergehen, es muß etwas geschehen,
das Unheil aufzuhalten, und doch blieb's noch beim Alten!

Die böse Teurung ließ nicht nach, das ist das Ungesunde,
der Preis steigt nicht nur jeden Tag, er steigt von Stund zu Stunde,
wohin soll das noch gehen? Da muß etwas geschehen,
so sagen alle Kreise, und nehmen höh're Preise!

Auch die Valuta drückt uns schwer und bringt uns neue Qualen,
die Mark gilt beinah garnichts mehr, und Deutschland kann nicht zahlen.
Da muß etwas geschehen, das scheint man einzusehen,
durch Zahlungsschwierigkeiten entstehen große Pleiten!

Und eine zieht die andre nach und jeder hat zu leiden,
es ist ein europä'scher Krach dann nicht mehr zu vermeiden,
so weit darf es nicht gehen, drum muß etwas geschehen,
ein Fortschritt zur Gesundung wär' eine Schulden-Stundung.

Nun tät' in London die Konferenz sich stark damit beschäftigen.
Wird nun in weiterer Konsequenz die Mark sich wieder kräftigen?
Man hat zwar viel Idee'n, doch was auch mag geschehen,
die wir davon betroffen, tun gut, nicht viel zu hoffen.

Wenn weiter Treu und Redlichkeit wir pflegen und bekunden,
ist auch für uns der Trost bereit: Die Zeit heilt alle Wunden.
Mag, was da will, gescheh'n, wir müssen's übersteh'n,
nur Einigkeit, nichts weiter, tut dringend not. — — .
nur Einigkeit, nichts weiter, tut dringend not. — — Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* Regen ohne Ende. Die ausgangs voriger Woche zur Hoffnung auf trockenes Wetter berechtigenden Hoffnungen sind am Sonntag wieder ins Wasser gefallen. Es regnete beinahe ununterbrochen bis gegen Abend; zu den vielen verregneten Sonntagen dieses Sommers hatte sich ein neuer hinzugesellt und wiederum störend in manches Reiseprogramm eingegriffen. Aber auch der Landmann blickt sorgenvoll zum Himmel und wünscht sehnsüchtig das Ende der Regenperiode herbei, deren Dauer die Wetterregel vom Siebenschläfer (27. Juni) diesmal zu bestätigen scheint. — Mit dem Kornschnitt ist auch in unserer Gegend begonnen worden, aber sie rückt bei der nassen Witterung nicht von der Stelle. Hoffentlich kommt die Sonne, ehe es zu spät ist. Aussichten zur Besserung sind seit heute vorhanden.

—* Rückgabe eingezogener Glocken. Von der Beschlagnahme der Glocken sind noch unzerschlagen hundert Glocken vorhanden, außerdem etwa 12 Millionen Mark, von denen etwa 5 Millionen auf die beteiligten Gemeinden der preußischen Landeskirche zu verteilen wären. Die wohlhabenden Gemeinden sollen zurücktreten; von den übrigen kommen in erster Linie die an die Reihe, die entweder gar keine Glocke oder ganz unzureichendes Geläut haben. In zweiter Linie kommen Gemeinden in Betracht, die augenblicklich nur eine Glocke haben usw. Die Vorarbeiten sind nun so weit gefördert, daß mit der Verteilung begonnen werden kann. Immerhin hat es ziemlich lange gedauert, die Beschlagnahme ging schneller. Gemeinden, die Anspruch auf eine Glocke oder auf einen Teil des Geldbetrages erheben wollen, sollen sich möglichst bald an ihr Konsistorium wenden.

—* Das Finanzamt Siegen hält am Montag den 21. ds. Mts. von vorm. 9 Uhr an, im Hotel Wittgensteiner Hof zu Erndtebrück einen öffentlichen Sprechtag ab.

* **Laasphe**, 16. Aug. Der Landw. Kreisverein empfiehlt seinen Mitgliedern als Umsatz für 1922 für ein Vierteljahr ein Viertel des steuerpflichtigen Umsatzes des vorigen Jahres als Umsatz vorläufig anzunehmen und davon 2 Proz. als Steuer an das Finanzamt einzusenden. Zum Beispiel:

Gesamtumsatz 1921	40 000 M.
Mithin Umsatz in 1 Vierteljahr 1922 .	10 000 M.
Davon 2 Proz. Steuer	200 M.,

die an das Finanzamt durch Zahlkarte einzusenden sind. Da nun bis zum 15. August für zwei Vierteljahre Umsatzsteuer fällig ist, wären nach obigem Beispiel 2 mal 200 gleich 400 M. Steuer einzusenden. Diese viertel- bzw. halbjährigen Zahlungen sind als Abschlagszahlungen anzusehen. Endgültige Veranlagung erfolgt auf Grund einer Steuererklärung Anfang 1923. — Diejenigen, die noch nicht im Besitz eines Steuerbescheides sind, müssen diesen beim Finanzamt brieflich erfragen.

* **Laasphe**, 16. Aug. (Die wirtschaftliche Lage und das Handwerk.) Unter dieser Losung hielt der Schutzverein für Handel und Gewerbe in Laasphe im Bosch'schen Saale eine Versammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Steinmetz, eröffnete die Versammlung und dankte den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen, indem er sie gleichzeitig ermahnte, in allen anderen Versammlungen ebenso vollzählig zu erscheinen, denn es könnte in unserem bedrohten Berufe nur etwas erreicht werden, wenn alle einig seien und zusammenständen sowie an den Versammlungen teilnähmen. Darauf begrüßte Herr Steinmetz den Hauptreferenten des Tages, den Reichstagsabgeordneten Havemann, Hildesheim, und erteilte demselben das Wort. Herr Havemann führte uns in seinem 1½stündigen Referat die Entwicklungsgänge der deutschen Wirtschaftspolitik vor Augen. Die Umstellung, die die deutsche Wirtschaft im hinter uns liegenden Jahrhundert erfuhr, zeitigte eine nicht genügende Heimatpolitik. Auf der einen Seite eine beispiellose Industrieentwicklung und eine durch gute Agrargesetzgebung geschützte Landwirtschaft, auf der andern Seite oft recht unbefriedigende Verhältnisse im selbständigen Handwerk. Kaufmännische und technische Durch- und Ausbildung, das wären schon damals die Hauptsachen gewesen. Statt dessen aber jammerte man sich in Innungs- und anderen kleinen Versammlungen gegenseitig was vor, schrie nach Staatshilfe, statt sich auf die eigne Kraft zu besinnen, wurde so politisch machtlos und blieb ohne wesentliche Bedeutung, wenig oder gar nicht geachtet oder beachtet. Heute ist erfreulicher Weise eine Aenderung eingetreten. Geschlossen und gefestigt im Reichsverband des deutschen Handwerks bedeutet das Handwerk heute eine politische Macht. Vertreter des Handwerks sitzen in den Parlamenten, und auch in Zukunft wird keine Partei es wagen dürfen, sich den berechtigten Forderungen des Handwerks auf Vertretung in den Parlamenten zu widersetzen. Vor allem erwartet das Handwerk von den politischen Parteien volles Verständnis für Handwerkerfragen und vor allem nachdrücklichste Förderung und Unterstützung, wenn es sich demnächst darum handelt, durch gesetzgeberische Maßnahmen dem Handwerk neue Entwicklungsmöglichkeit zu schaffen. Hand in Hand mit der Wirtschaftspolitik muß die Sozialpolitik der zukünftigen Entwicklung den Weg bereiten. Von der Sozialisierung und der Kommunalisierung ist es nach den klar zutage liegenden ungeheuren Mißerfolgen in Rußland und auch in den deutschen Großstädten etwas stiller geworden. Auch einer anderen Frage muß das Handwerk seine Aufmerksamkeit zuwenden. Vorbereitet durch die teils zwangweise Zusammenfassung der Industrie und des Handels während des Krieges haben sich allmählich Kartelle und Monopole privater Art gebildet, die man oft mehr oder weniger in ihrem trustartigen Charakter als direkte Nachfolger und Erben der staatlichen Zwangswirtschaft bezeichnen kann. Der durch diese Trust- und Monopolbildung sich entwickelnde Ueberkapitalismus muß mit der größten Aufmerksamkeit auch von seiten des Handwerks verfolgt werden und allenfalls gegen Auswüchse und Uebergriffe mit der größten Energie angegangen werden. Eine scheinbare Blüte des deutschen Wirtschaftslebens täuscht zurzeit das Ausland und auch das eigene Volk über den furchtbaren Ernst der Lage hinweg. Es wird ungeheurer dauernder Kraftanstrengungen bedürfen, wenn wir unter den Folgen des Vertrages von Versailles, des Abkommens von Spaa, des Ultimatums usw. nicht zusammenbrechen wollen. Daß unter einem Druck, wie er auf uns lastet, die deutsche Wirtschaft nicht wieder hochkommen kann, ist klar. Der Ruin der deutschen Wirtschaft liegt im sogenannten Friedensvertrag begründet. Unsere einzige, gründliche Rettung ist eine baldige, gründliche Revision des Schanddertrages. Das deutsche Wirtschaftsleben wird noch ungeheure Belastungsproben auszuhalten haben. Möglichste Beschränkung der Einfuhr, verstärkte Produktion und Schaffung von weitgehenden Exportmöglichkeiten sind die Voraussetzung für die Ueberwindung der wirtschaftlichen Krise. Das Handwerk ist seit langem bemüht, die modernste kaufmännische Betriebsweise einzuführen. Es wird sich in Zukunft an Messen, Ausstellungen usw. noch bedeutend stärker beteiligen müssen. Das Forschungsinstitut für rationelle Betriebsführung im Handwerk sorgt für den technischen Fortschritt. Pflicht der Regierung und Regierungsstellen ist es, bei allen das Handwerk direkt und indirekt berührenden Fragen seine Organisationen zur Begutachtung und Mitwirkung heranzuziehen. Alle heran zur gemeinschaftlichen Arbeit, ein jeder an seinem Platz! Keiner stehe gleichgültig und lässig zur Seite! Eine besondere Blüte zur Geschäftskonjunktur erläuterte der Vortragende noch daran, daß er einen Kaufmann schilderte, der ein Stück Stoff für 2000 M. gekauft hat, in den nächsten Tagen schon wieder für 2500 M. verkauft, und als er sich für dieses Geld wieder dasselbe Stück Stoff kaufen will, er 4-, 5- und sogar 6000 Mark bezahlen muß. Er zeigte daran, daß, wenn sich dieser selbe Vorgang mehrmals wiederholt, das Warenlager immer kleiner und er immer leistungsunfähiger wird. — Reicher Beifall dankte dem Redner für seine tiefgründigen Ausführungen. — Als geladener Gast war Herr Bürgermeister Berensmann erschienen. Der Vorstand bedauerte es, daß er wegen der Kürze des anberaumten Vortragstermins und wegen der großen Entfernung der Behörden, Landratsamt, Finanzamt etc., deren Vertreter nicht einladen konnte. Herr Bürgermeister Berensmann nahm wiederholt das Wort und sprach sich bezüglich der Gewerbesteuer dahin aus, wie er sich einschließlich der städt. Körperschaften darin einig sei, daß die Gewerbesteuer in ihrer heutigen Art ungerecht sei und er alles tun wolle, um hierin Erleichterungen zu schaffen und speziell die finanziell Schwächeren zu schützen. — Im Anschluß an den Vortrag wurde folgende Entschließung gefaßt, die an die verschiedenen Behörden und Reichstagsabgeordneten abgehen wird:

„Die am 5. August 1922 in Laasphe zu einer Kundgebung für den Bestand und die Existenz-Möglichkeit des Handels, Gewerbes und Handwerks zahlreich versammelten Handwerker, Gewerbetreibenden und Kaufleute von Laasphe und Umgegend erblicken in dem gänzlich veralteten Gewerbesteuergesetz in Verbindung mit der geradezu vernichtenden Gewerbesteuerpolitik der Gemeinden eine grobe Schädigung der gewerbetreibenden deutschen Staatsbürger, eine Vernachlässigung, die jedem demokratischen Empfinden ins Gesicht schlägt. Wir fordern zur Gewerbesteuerreform neben der Beseitigung des Klassensystems unbedingt die Freilassung des eigenen Arbeitseinkommens für den Betriebsinhaber. Ferner fordern wir die Abschaffung der gänzlich ungerechtfertigten Betriebssteuer. Die preußische Regierung, den preußischen Landtag und seine Fraktionen ersuchen wir, unverzüglich die Gewerbe-, Grund- und Betriebssteuerreform vorzunehmen."

Die Versammlung dauerte bis zu vorgerückter Stunde, und war jeder über das Ergebnis sichtlich befriedigt.

Erndtebrück, 16. August. (Jugend von heute!) In einem Personenzuge auf der hiesigen Strecke befand sich vor einigen Tagen ein junger Mann, der seine Hemdärmel bis zum Ellenbogen aufgekrempelt und das Hemd nach Verbrecherart zurückgeschlagen hatte, der sich den Mitreisenden als „Herkules" vorstellte. Er verwies auf seine Muskeln, die trotz seiner 16 Jahre so kräftig entwickelt seien usw. Nachdem er sich in dieser Weise genügend bekannt gemacht zu haben glaubte, stellte er die Frage, ob nicht einer seiner Mitreisenden eine Zigarette für ihn übrig hätte, er wolle sie gerne bezahlen. Es fand sich auch jemand, der eine Zigarette hergab und dafür gab der „Herr Kules" einen 20-Markschein her, auf den der betreffende Mann nicht herausgeben konnte, oder wollte. Er wolle auch nichts wieder herausgezahlt haben, der Schein sei für die Zigarette! Als trotzdem die Annahme des Geldscheins verweigert wurde, steckte der junge Mann dem Zigarettenherausgeber den Schein zwangsweise in die Rocktasche. — In einem anderen Falle hatte ebenfalls ein solcher junger Mann das Bedürfnis, sich eine Zigarette anzustecken und da er kein Feuerzeug hatte, ging er ohne weiteres auf einen, ihm gegenüber sitzenden älteren Mann zu, nahm diesem ungefragt die Zigarre aus dem Munde, um seine Zigarette anzuzünden! Dabei kam er aber an den Unrechten. Er erhielt für seine Frechheit eine derbe Ohrfeige, die ihn wohl belehrt haben wird, wie man sich anderen Leuten, insbesondere alten Leuten gegenüber zu benehmen hat. Solche Vorkommnisse sind heute leider nicht vereinzelt und es ist Zeit, daß dagegen ganz energisch eingeschritten wird.

Berleburg, 16. August. Unter dem Protektorat Sr. Durchlaucht des Fürsten Richard findet vom 18. bis 21. August in dem Saale der Kleinkinderschule ein vom Provinzialvorstand veranstalteter Lehrgang des Evangelisch-Kirchlichen Hülfsvereins und der Frauenhilfe statt, zu dem etwa 30 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus dem Süden der Provinz Westfalen erwartet werden. Als Redner ist u. a. Herr Generalsuperintendent Dr. Zöllner gewonnen, welcher auch am kommenden Sonntag in Berleburg predigen wird. In Verbindung mit diesem Lehrgange wird am kommenden Sonntag nachmittag 3.15 Uhr im Gehlmann'schen Saale das Jahresfest des Kreisverbandes der Frauenhülfe abgehalten, zu dem sich schon über 300 Frauen angemeldet haben.

Berleburg, 16. Aug. Vom Minister für Volkswohlfahrt wurde dem Licht- und Luftbad hierselbst 70 000 Mark bewilligt. — Der Landw. Kreisverein beabsichtigt demnächst Lichtbildervorführungen über das Beizen des Saatgetreides in Berleburg, Erndtebrück und Laasphe abzuhalten. — Im Laufe des Herbstes soll mit dem Bau eines Kornhauses in der Aue begonnen werden.

Turnen * Spiel * Sport.

Der Turnverein Laasphe hält am 1. Oktober d. Js. ein Wettturnen innerhalb des Vereins ab. Vorgesehen ist:

Für Turner: 1. ein Siebenkampf, bestehend aus je einer Pflicht- und Kürübung an Reck, Barren und Pferd und einer Kürfreiübung. 2. ein Fünfkampf: Hochsprung, Dreisprung, Stabweitsprung, Kugelstoßen (15 Pfd. aus dem Kreis), Schleuderballweitwurf;

Für Turnerinnen: ein Siebenkampf, 1 Pflicht- und 1 Kürübung an Reck, Barren und Pferd und 1 Kürfreiübung;

Für Zöglinge: ein Vierkampf, 100-M.-Lauf, Weitsprung, Schlagballweitwurf, Kugelstoßen (5 Kg.);

Für Turnschüler: ein Dreikampf, 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Schlagballweitwurf. Die Schüler turnen in zwei Gruppen, 12—14 und 10—12 J.

Anmeldungen der Teilnehmer an dem Wetturnen haben bis zum Samstag den 26. August bei dem Turnwart (volkstüml. Turner bei dem Leiter der Spiel-Abtl.) zu erfolgen. Später einlaufende Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Vermischte Nachrichten.

* Die Kohlennot. In Bochum fand am Sonntag eine Revierkonferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands statt, die in einer Entschließung zur gegenwärtigen Brennstoffversorgung Deutschlands Stellung nahm. In dieser heißt es u. a.: Die Konferenz beauftragt den Verbandsvorstand sofort mit den zuständigen Stellen Verhandlungen einzuleiten, um den aus der Kohlennot entstehenden Gefahren zu begegnen. Der durch die Gebietsabtretungen bedingte Verlust von rund ein Drittel der deutschen Steinkohlenförderung gefährdet die gesamte deutsche Industrie bis aufs Aeußerste, lähmt den Verkehr und behindert jegliche Versorgung mit Hausbrandkohle. Die Aufrechterhaltung der aus dem Abkommen von Spa erwachsenen Verpflichtung, weitere 24 Millionen Tonnen Steinkohle jährlich an die Entente zu liefern, muß in aller Kürze den vollständigen Zusammenbruch der deutschen und damit der europäischen Wirtschaftslage herbeiführen.

§ Diebesbeute in Berlin. Die Beute, welche zur Zeit in Berlin professionalen Einbrechern in die Hände fällt, nimmt zuweilen ein riesenhaftes Ausmaß an. So wurde ein ausländisches Ehepaar, das in einem ersten Hotel am Kurfürstendamm logierte, um Wert- u. Schmuckgegenstände im Betrage von über 1 Million M. erleichtert. Einem Amerikaner, der in einem Hotel am Potsdamer Bahnhof wohnte, wurden 400 000 M. bares Geld entwendet. Die Schmucksachen dieses Herrn, die ebenfalls einen sehr beträchtlichen Wert repräsentieren, ließ der Dieb im Koffer liegen.

§ Schloß-Einbruch. Die Berliner Montagsblätter berichten über einen erneuten Einbruch in das Charlottenburger Schloß. Nach den vorgefundenen Fußspuren muß es sich um 12—16 junge Burschen handeln. Die Eindringlinge stiegen durch ein Fenster in das Gebäude und stahlen acht Kerzenhalter, sieben Flügelschrauben u. sonstige weniger wertvolle Sachen.

§ Billige Logis. Infolge der steigenden Hotelpreise in München hat die Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung mit Genehmigung des Münchener Stadtrates ein billiges Uebernachtungsheim mit zunächst 200 Betten eingerichtet. Der Umsatz dieses Heims hat sich so günstig entwickelt, daß der Preis für ein Bett in besserer Ausstattung von 26 auf 20 Mark und in einfacher Ausstattung von 16 auf 10 Mark herabgesetzt werden konnte.

§ Tropische Hitze in Italien. Rom wird von einer tropischen Hitze heimgesucht. Seit Monaten ist kein Tropfen Regen gefallen. In diesen Tagen ist das Thermometer auf 40 Grad im Schatten gestiegen.

§ Eine Heiratslotterie. In einer Gemeinde in Jersey sind die Stadtväter auf den Gedanken gekommen, eine Heiratslotterie zu veranstalten, um Witwern und Witwen Gelegenheit zu geben, den Bund fürs Leben noch einmal zu schließen. Aus der Bevölkerung wird gegen diesen Plan Protest erhoben, mit der Begründung, daß es auch unter den nicht verwitweten Personen sehr viel Heiratslustige beiderlei Geschlechts gäbe, die den Anschluß nicht finden können. Wenn die Lotterie also ihren Zweck erfüllen solle, dürfe sie nicht nur auf Witwer und Witwen beschränkt bleiben, sondern müsse alle vorhandenen Junggesellen und Jungfrauen umfassen. Man scheint also in Amerika allmählich zu der Ueberzeugung zu kommen, daß Ehen nicht im Himmel, sondern im Glücksrade geschlossen werden.

— **Poincaré wird von 130 Detektiven bewacht.** Wie aus London gemeldet wird, sah man sich dort angesichts der Verschärfung der politischen Lage, die in erster Linie auf Poincarés Hartnäckigkeit zurückzuführen ist, veranlaßt, die polizeilichen Maßnahmen zum persönlichen Schutze des Präsidenten ganz bedeutend zu verstärken. Poincarés Leibwache bestand aus nicht weniger als 30 englischen und 100 französischen Detektiven, die um den Ministerpräsidenten gewissermaßen einen undurchdringlichen Wall bildeten und jeden Unberufenen von ihm fernhalten. Bei den Ausfahrten Poincarés wurde die allergrößte Vorsicht geübt. Er benutzte kein eigenes Automobil, sondern wechselt seinen Kraftwagen nach der kleinsten Fahrt, so daß etwaigen Attentatsplänen auf der Straße nicht die geringsten Anhaltspunkte geboten wurden. Des weiteren genoß der Ministerpräsident nur Speisen, die ihm aus seiner eigenen Leibküche serviert wurden.

Eingesandt.

(Die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel dienen lediglich dem Meinungsaustausch; die Schriftleitung lehnt, außer der preßgesetzlichen, jede Verantwortung ab.)

Das „Präsidentenschießen".

Der in Hagen erscheinende „Westf. Vorwärts" bringt in seiner Nummer 30 folgendes nette Bildchen aus Wittgenstein:

„Im Wittgensteiner Land war die Republik diesmal wirklich in Gefahr. Wer am 15. und 16. Juli das stille Ebertal durchwanderte und im schönen Schwarzenau Rast machte, der war wirklich mitten in die militaristisch verseuchte Luft von Potsdam geraten. Der Geist von Fridericus Rex, ein Königspaar, Hofstaat, Hurrastimmung jeder Art beseelte das stille Bergdorf.

Es sollte das Schützenfest der U.S.P. sein — aber wie war es geraten!

Eine echt preußische Truppe konnte man dort schauen. Tadellose Aufstellung, scharfe militärische Kommandos, Stillgestanden, Richt Euch, Achtung, die Augen links, Paradeschritt, gute Haltung, ein schneidiger Hauptmann mit dem Degengriff Kaiser Wilhelms; sogar uniformiert war die Truppe!

Den alten Soldaten lachte das Herz im Leibe und doppelt, als die Spielleute das altpreußische „Locken" schlugen, als die Musik nach dem großen Trommelschlag exakt einsetzte und das etwa 60 Mann starke Korps mit bester Gewehrhaltung marschierte. — So zog die stolze Schar — der neugegründete Schützenverein — zum Dorf hinaus. Ein „König" und eine anmutige „Königin" wurden ausgerufen, ein Hofstaat scharte sich um das hohe Paar, das Volk jauchzte und huldigte ihm!

Und all das übrige.

Der „Kommandeur" — Genosse Peter Frank, U.S.P.-Führer des Bezirks (im Kriege kämpfte er allerdings in der Etappe), der wiederum streng von seinem Vorgesetzten, dem Obergenossen Georg Bald-Berleburg „besichtigt" wurde.

Eine Fahne (wir rechnen 10 000 Mark), ein eigener, neugebauter Schießstand, eigene Gewehre, ein gut militärisches Schießen — sehr tüchtig für einen so jungen Verein der jüngsten Genossen! Nur ist der Zweck dieses klaren Militarismus etwas dunkel. —

Zum Schluß aber der Hauptscherz! Als die Genossen zwei Tage so wild in Militarismus und Monarchismus gemacht hatten, kam ihnen das Ganze doch sehr antirepublikanisch vor. Und was tat man? In dem Bericht in der Zeitung spricht man von „Präsidentenschießen", „Präsidentenpaar" usw. (in der Anmeldung an die Polizei war noch alles monarchistisch). Und so hat Frank schließlich auch auf das „Präsidentenpaar" geredet. Daran kann mancher Genosse lernen!

Liebe Genossen! Kommt ihr euch denn wirklich nicht lächerlich vor? Mit Antimilitarismus so gut wie mit eurer Art Militarismus, und mit eurer Art U.S.P.-Monarchismus am meisten?

Wir können wirklich friedlicher leben im deutschen Lande ohne eure alten oder neuen Scherze!

Dollarkurs am 15. 8.: 1038.



Dixin das dankbare Seifenpulver

ist sparsam im Gebrauch und billig.

ALLEINIGE HERSTELLER:
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF

Unsere

Ia. Lederfette

Vaseline sind erstklassig **Tranfette**

Schmidt & Hoffmann, Fabrikation u. Vertrieb Techn. Oele u. Fette **Fischelbach, Kr. Wittgenst.**



Moderne Herrenhüte

neue Farben und Formen
noch zu äußerst vorteilhaften Preisen.

Ludwig Schröder,
Laasphe.

Viel höheren Umsatz, Viel höheres Gehalt

erzielen Sie, wenn Sie die geschäftliche Reklame in allen Einzelheiten beherrschen. Sie haben Gelegenheit, sich die nötigen Kenntnisse durch planmässige Uebungen unter Leitung einer Autorität auf diesem Gebiete anzueignen. Jede Uebung wird mit ausführlichem Gutachten und Verbesserungsanweisungen zurückgegeben. Viele Hunderte Anerkennungen von dankbaren Schülern, Presse usw. Interessanter Prospekt kostenfrei.

Deutscher Werbe-Unterricht
J. Iversen, Füssen a. Lech.

Ein gut erhaltener, engspuriger

Wagen

von 80 Ztr. Tragkraft, für Landwirtschaft und Holzfuhrwerk geeignet, steht zum Verkauf.

Bei wem? sagt die Geschäftsst. der Erndtebrücker Zeitung in Erndtebrück.

Die Landwirtschaftl. Ein- und Verkaufsgenossenschaft für Laasphe und Amt Banfe hat

Fischmehl

(bestes Schweinemastfutter) abzugeben.

Wir suchen auf sofort 6—8 tüchtige

Verputzer.

Rich. Bald u. Co.,
Laasphe.

Staatl. geprüfter Heizer sucht Stellung als

Heizer
oder
Maschinist.

Vertraut mit sämtlichen Reparaturen. Offerten an die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Ein

Schmiedelehrling

sofort gesucht von

L. Schäfer,
Schmiedemeister,
Laasphe.

Sauberes, zuverlässiges, nicht zu junges

Mädchen

für Haushalt (3 Personen) sofort gesucht.

Frau Carl Buchner,
Geisweid b. Siegen,
Nordstr. 25.

Die
Buchdruckerei Ernst Schmidt, Laasphe

liefert schnell und preiswert

Adresskarten	Mitgliedskarten
Anhänger	Mitteilungen
Besuchskarten	Paketkarten
Briefbogen	Postkarten
Briefumschläge	Preislisten
Danksagungen	Programme
Einladungen	Prospekte
Eintrittskarten	Rechnungen
Flugblätter	Satzungen
Formulare	Traueranzeigen
Frachtbriefe	Verlobungsanzeigen
Klebeadressen	Weinkarten
Lieferscheine	Zeitungsbeilagen
Mahnzettel	usw. usw.

Laut Vereinbarung der **Fuhrwerksvereinigung von Laasphe und Umgegend** werden die Fuhrpreise wie folgt festgesetzt:

Für schwere Pferde:

Doppelspänner 1800 Mk. pro Tag = 180 Mk. pro Std.
Einspänner 1000 „ „ „ = 100 „ „ „

Mittlere Pferde:
1600 Mk. pro Tag = 160 Mk. pro Std.

Leichte Pferde:
1400 Mk. pro Tag = 140 Mk. pro Std.

Schwere Ochsen:
Im Accord 1600 Mk. bei Holzfahrten.
Im Stundenlohn 1400 Mk. = 140 Mk. pro Std.

Leichte Ochsen und Kühe:
Im Accord 1600 Mk. bei Holzfahrten.
Im Stundenlohn 1200 Mk. = 120 Mk. pro Std.

Zentnerpreise:

Nach Fischelbach
„ Hesselbach . . . . . 20 Mk. pro Ztr.
„ Banfe . . . . . 10 „ „ „
„ Herbertshausen . . . . . 10 „ „ „
„ Sassenhausen . . . . . 25 „ „ „

Obenstehende Preise sind rückwirkend vom 1. August 1922 gültig.

Der Vorstand.

Drahtstifte

waggonweise und auch in kleineren Posten liefern prompt

Vetter, Fischbach & Co., Drahtstiftwerk,
Siegen i. W. Telephon 1346 u. 1569.

Garbenbänder

mit Patentverschluß empfiehlt

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Tapeten u. Kleister

Leisten in Gold, roh u. gebeizt
Lacke, Farben, Pinsel
empfiehlt

Carl Kämmereit,
Laasphe, Bahnhofstraße 69.

Beyer's Mode-Führer

mit 20 Schnitten auf beiliegendem Bogen

Die schönsten Alben für praktische und moderne

Hausschneiderei

Band 1: Damen-Kleidung
Band 2: Kinder-Kleidung
je 30 Mark
Überall zu haben, sonst vom
Verlag Otto Beyer
Leipzig-T.



Frisches Gemüse.

Weißkohl,
Wirsing,
Salatgurken,
Kopfsalat,
Möhren,
Mangold,
Stangenbohnen,
Blumenkohl,
ferner
blühende Topf- u. Schnittblumen
empfiehlt

Gärtnerei A. Braun
Laasphe.

Gefundene Gegenstände.

Ein Zigarrenetui mit Inhalt gefunden.

Ein Paar Steigeisen gefunden.

Laasphe, den 14. Aug. 1922.

Die Polizeiverwaltung.
Berensmann.



Turnverein Laasphe.

Am Sonntag den 20. d. Mts. findet eine Turnfahrt nach dem Gillerberg zu den Reichsjugendwettkämpfen statt. Abmarsch des Vereins 7¾ Uhr vorm. vom Vereinslokal.

Der Vorstand.

Ein fast neuer, noch wenig gebrauchter

Wagen

von 75 Ctr. Tragkraft zu verkaufen.

Rich. Messerschmidt,
Hesselbach.

Theis & Komp., Wolzhausen

Kreis Biedenkopf.

:—: Telephon Nr. 17, Amt Breidenbach. :—:

An- u. Verkauf sämtl. Maschinen für Industrie und Landwirtschaft,
neu und gebraucht

wie Elektromotoren, Lokomobilen, Sauggasanlagen, Benzolmotore, sämtliche Holzbearbeitungsmaschinen, Dresch- u. Reinigungsmaschinen, Zentrifugen, Häckselmaschinen, Rübenschneider, Pflüge, Eggen, Kartoffelquetschen, Mäh- und Saatmaschinen, Kultivatoren, Pumpen, Heuwender, Mühlen für Hand- und Kraftbetrieb usw.

Einrichtung kompl. Kraftanlagen.

Leere
Weißweinflaschen,
gebrauchte
Transportkannen,
gebrauchte
Eisenfässer
kauft zu hohen Preisen

Wittgensteiner Drogerie,
Max Hintz, Laasphe.

Holz-Riemenscheiben, Karren aller Art

liefert in Ia. Ausführung als Spezialität

Chr. Gabriel,
Holzwarenfabrik,
Frielinghausen,
Post Dorlar.

Morgen Donnerstag trifft

Ia. Schellfisch
und
Kabliau

ein.

Rud. Lack,
Laasphe, Königstr. 17.